Schweizer Bericht für Rom aufbereitet

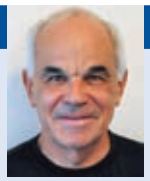
Im Rahmen des weltweiten Synodenprozesses fand die synodale Versammlung Schweiz Ende Mai im Kloster Einsiedeln statt. Sie folgte auf die lokale und diözesane synodale Beratungsphase. Sieben Bischöfe und zwei Territorialäbte luden ein, um die Ergebnisse des synodalen Prozesses zu diskutieren.

Auf nationaler Ebene wurde der Schweizer Synodenbericht mit 43 Vertreter*innen besprochen und verabschiedet. Dabei waren unter anderen die Churer Professorin Eva-Maria Faber, die Einsiedler Benediktiner Philipp Steiner und Cyrill Bürgi und als Bistumsvertreter Guido Egli und Hanspeter Bamert. Grundlage der Diskussion war der von der Pastoralkommission der Schweizer Bischofskonferenz erstellte Entwurf des Schweizer Synodenberichts 2022. Er bündelte die Ergebnisse der diözesanen Synodenberichte. Ein weiteres Ziel der synodalen Versammlung Schweiz lag darin, Themen und Herausforderungen der katholischen Kirche in der Schweiz zu identifizieren, die auf nationaler oder sprachregionaler Ebene auf synodale Weise bearbeitet werden sollen.

Im Entwurf des nationalen Synodenberichts werden verschiedene Herausforderungen angesprochen, vor denen die Kirche steht (Klerikalismus, Frauenfrage, Sexualmoral, Liturgie, pastorale Fragen). Die Ergebnisse der Beratungen wurden an den Präsidenten der Schweizer Bischofskonferenz und an die Präsidentin der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ) der Schweiz übergeben. Diese gehen dann nach Rom, wo sie zunächst auf europäischer Ebene und später auf Weltebene diskutiert (Bischofssynode) werden.

[SPI/kath.ch/eko]

Persönlich



Von West bis Ost

Wenn ich Uri anschaue, so ist hier «Fremdes» schon längst heimisch: etwa das italienische Element. Die Bewohner der Leventina galten einst als Urner. Die Familien aus Norditalien, die beim Bau des Gotthardtunnels vor 150 Jahren kamen, sind längst Urner geworden.

Später kamen viele andere; sie gehören auch zu uns. Viele arbeitsame Leute kamen ganz von Westen: die Portugiesen. Und nun beherbergen wir Menschen vom Osten Europas: Opfer des schrecklichen Krieges. – Solidarität scheint mir für ein vom Frieden gesegnetes Land wie die Schweiz selbstverständlich. Schönes kann geschehen.

Zuweilen beschleicht mich freilich die Sorge, wir grenzen uns mit der Solidarität schnell auf Europa ein, nachdem wir noch eben viele Flüchtlinge von andern, schwer geprüften Ländern aufgenommen haben. Viele haben sich gut bei uns zurechtgefunden. Ein Wunder, wenn es alle wären!

Menschen aus der Ukraine sind nun also bei uns zu Gast. Sie sind froh darum, auch wenn sie bald in die Heimat zurückkehren möchten. Das hoffen wir für sie. Was uns vielleicht entgeht: Die Ukraine ist ein kulturell und religiös vielgestaltiges Land. Das gilt für die Konfessionen: Die Pfarrei Erstfeld begleitet fünf Erwachsene: zwei von ihnen sind armenisch-orthodoxe Christen, zwei griechisch-katholisch (mit Rom vereint), eine Person ukrainisch-orthodox. Letzthin sang eine der Frauen wunderschön in unserem Gottesdienst. Im Urner Oberland werden Ukrainer und Schweizer von den Pfarreien zum Friedensgebet eingeladen. Uns zu öffnen bedeutet Reichtum.

Martin Kopp, Erstfeld
martin.u.kopp@gmail.com

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Bistum Chur

Daniel Krieg wird Regens

Das Priesterseminar St. Luzi des Bistums Chur erhält auf den 1. Oktober 2022 mit Daniel Krieg einen neuen Regens. Der erfahrene Pfarrer des Seelsorgeraumes Altdorf und Dekan löst Regens Martin Rohrer ab, der sich acht Jahre lang für das Priesterseminar des Bistums Chur eingesetzt hat.

In der Pastoralentwicklung des Bistums Chur spielt das Priesterseminar eine wesentliche Rolle. Es ist des Bischofs Wunsch «dass unsere Bildungsstätte – St. Luzi und die Theologische Hochschule – vermehrt ein Ort werden, wo Frauen und Männer gemeinsam lernen und lehren, wohnen und beten, forschen, spirituell wachsen, sich weiterentwickeln und eine solide theologische wie auch pastorale Ausbildung erfahren. Deshalb erachte ich den jetzigen Zeitpunkt für günstig, um die Leitung des Priesterseminars St. Luzi neu zu konzipieren.»

[JB/NB/eko]

Kanton Schwyz

Personelles im Dekanat Innerschwyz

An der Kirchgemeindeversammlung wurde **Werner Reichlin** (1966), der seit August letzten Jahres als Pfarradministrator von Küssnacht und Merlischachen wirkte, als Pfarrer gewählt. Die Pfarrinstallation ist am 26. Juni.

Ab Juli wird Vikar **Michael Fent** (1987) [Bild: zVg] als Vikar für die Pfarreien Goldau und Lauerz und die umliegenden Kirchgemeinden tätig sein. Er wurde in Winterthur geboren und im Oktober 2020 zum Priester geweiht.

Die Kirchgemeinde Schwyz verpflichtete **Mary-Claude Lottenbach** (1966) zum zweiten Mal als Seelsorgerin. Die Theologin wird ab 1. September in einem Pensum von 60 Prozent als Ansprechperson für die Pfarrei Seewen wirken und auch in der Pfarrei Schwyz Aufgaben übernehmen. Sie wird weiterhin als Leiterin der Spitalseelsorge in Schwyz tätig sein. [eko]

cantars am 2. Juli in Einsiedeln

Das seit Längerem geplante Kirchenklangfest cantars unter dem Patronat des kantonalen Kirchenmusikverbandes findet in der Jugendkirche Einsiedeln statt. Chöre und Ensembles aus dem inneren und äusseren Kantonsteil (Brunnen, Goldau, Einsiedeln, Altendorf, Wangen, Feusisberg) werden daran teilnehmen und ein vielfältiges musikalisches Programm von 12 bis 22 Uhr bieten. An den zehn Aufführungen (darunter eine Uraufführung) wirken rund 250 Personen mit. Zu hören sind Auftritte von Kirchenchören, Orgelmusik und Gesang, Gregorianik, Musik aus der byzantinisch/orthodoxen Liturgie, Volksmusik mit Jodlerklub und Alphörnern, Popgesang und Highlights der a cappella-Literatur. [ra/eko]

www.cantars.org/programm/02-07-einsiedeln

E-Paper mit Vergünstigung

Wer ein Abonnement über die Kirchgemeinde hat oder privat bezahlt, kann zum gleichen Preis auch alle acht Regionalausgaben als E-Paper lesen. Wer auf die gedruckte Version verzichtet, spart für die Kirchgemeinde oder sich acht Franken! Da die Porto- und Papierkosten wegfallen, ist diese Vergünstigung möglich. Eugen Koller, Mantel-Redaktor

Bestellungen der E-Paper-Ausgaben:
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/abo-bestellen; info@gisler1843.ch 041 874 18 43

Positiver Rechnungsabschluss

Im Zentrum der Frühjahrssitzung der katholischen Schwyzer Kantonalkirche stand die Jahresrechnung 2021, die zusammen mit der Bilanz genehmigt wurde. Den Ausgaben von 2,091 Mio. Fr. standen Einnahmen von 2,136 Mio. Fr. gegenüber. Somit konnte ein Überschuss von 44 891 Fr. ausgewiesen werden. Der Kantonskirchenrat nahm zudem Kenntnis vom Wirksamkeitsbericht «Finanzausgleich 2013–2022» und genehmigte den Tätigkeitsbericht 2021 des kantonalen Kirchenvorstandes. Diskutiert wurde der verbindliche Verhaltenskodex für kirchliche Mitarbeitende und Führungspersonen. [eko]

Portugiesenwallfahrt fand nicht statt

Die dreissigjährige Tradition der Portugiesenwallfahrt an Pfingsten fand dieses Jahr ein Ende. Bis zu 15 000 Personen kamen bei den letzten Wallfahrten, um die 4000 Personen besuchten jeweils die Messe in der Klosterkirche.

Das Kloster Einsiedeln begründet: «Während der coronabedingten zweijährigen Wallfahrtspause wurde eine Neubewertung der Sicherheitsvorkehrungen in der Klosterkirche durch den Kanton Schwyz vorgenommen. Das Fazit dieser Neubewertung war, dass ausgehend von den aktuellen Fluchtmöglichkeiten nur noch maximal 1500 Personen in der Klosterkirche gemeinsam Gottesdienst feiern können.» Das Problem sind die fehlenden Notausgänge. Den Verantwortlichen der Portugiesen-Wallfahrt wurden als Alternativen mehrere kleinere, regional organisierte Wallfahrten das Jahr hindurch vorgeschlagen. Dies wird als gangbarer Weg ins Auge gefasst. [pd/eko]

Kanton Uri

Ja zum Schutzkonzept

Auf der Traktandenliste der Frühjahrssession des Grossen Urner Landeskirchenrates standen die Berichterstattung des Kleinen Landeskirchenrates, die Jahresrechnung 2021 sowie die dringende Empfehlung zur Umsetzung des «Schutzkonzepts für die seelische, geistige und körperliche Unversehrtheit der Menschen im Bereich des Bistums Chur» in Bezug auf die Prävention in der Landeskirche Uri. Der Kleine Landeskirchenrat hat beschlossen, die Umsetzung des Schutzkonzepts in Bezug auf die Prävention zu regeln. Die Kirchgemeinden sind für die Umsetzung des Schutzkonzepts in ihrem Aufgabengebiet zuständig und verantwortlich. Der Verhaltenskodex muss von allen kirchlichen Mitarbeitenden unterzeichnet werden. Zu diesem Thema werden Grundkurse, Sensibilisierungsveranstaltungen und Aufbaukurse bereits demnächst angeboten. Mit 16 Ja- zu einer Nein-Stimme und einer Enthaltung wurde die Umsetzung angenommen. Die Jahresrechnung 2021 schloss bei einem Aufwand von 1,539 Mio. Fr. und einem Ertrag von 1,553 Mio. Fr. mit einem erfreulichen Ertragsüberschuss von 13 999 Fr. Rund 47 500 Fr. fliessen über den Finanzausgleich wieder an die finanzschwächeren Kirchgemeinden zurück. Gegenüber dem Budget schloss die Rechnung um 15 499 Franken besser ab. [pd/eko]

Demission in Unterschächen

Stephan Schmitt (1959) leitete als Pfarrer seit 1996 die Pfarrei Unterschächen. Nun war er mehrere Monate krank geschrieben. Eingesprungen sind in dieser Zeit die Diakone Bruno Tresch und Stanko Martinovic. Inzwischen leitet Stanko Martinovic gemeinsam mit den Katechetinnen vorübergehend die Pfarrei. Bischof Joseph Maria Bonnemain äusserte nach einem Gespräch mit dem inzwischen Genesenen, Stephan Schmitt werde demissionieren.

[rp/kath.ch/eko]

Katechetin auf zweitem Bildungsweg – Wieso nicht?

Diesen Juni schliesst Margrit Ziegler ihre Ausbildung zur Katechetin ab. Dazu gekommen ist sie aber eigentlich sehr kurzfristig, wie sie sagt. Gelernt hat die fünffache Mutter ursprünglich den Beruf Köchin. Im Porträt zeigt Margrit Ziegler, dass ihr zweiter Bildungsweg kein Holzweg ist.

Von Matthias Furger, Erstfeld

Es gab auch schon günstigere Zeitpunkte für Weiterbildungen als die letzten drei Jahre. Wer sich an eine Schulung wagte, war meistens mit Homeschooling konfrontiert. So auch Margrit Ziegler aus Flüelen, welche diesen Juni die Ausbildung zur Katechetin abschliesst. Homeschooling hat zwar nicht nur Nachteile, wie Margrit Ziegler findet (immerhin habe sie sich die Anfahrt gespart), aber: «Es fehlte der direkte Austausch untereinander.» Wenn Präsenzunterricht möglich war, fanden die Kursmodule meist in Seewen oder Baar statt. Drei Jahre dauert die Ausbildung zur Katechetin grundsätzlich, «ich habe aber ein Modul vorgezogen, habe also ein halbes Jahr vorher schon begonnen», so Margrit Ziegler.

Zwischen Schulhaus und Kirche: Margrit Ziegler in Sisikon, ihrem zweiten Wirkungsort neben Isenthal.
Bild: Matthias Furger

Praxis ist entscheidend

Alle zwei Jahre startet ein Ausbildungsgang für zukünftige Katechetinnen und Katecheten bei Modu-IAK. Unter diesem Namen haben sich die katechetischen Fachstellen Uri, Schwyz, Nidwalden, Obwalden und Zug zusammengeschlossen. Ziel ist die Qualitätssicherung der Bildungsarbeit in der Innerschweiz. Praktische Erfahrung wird dabei grossgeschrieben. Zum einen absolvieren Teilnehmende am Lehrgang ein Praktikum, zum anderen sind sie bereits ab dem zweiten Jahr befähigt, selbst eine Klasse zu übernehmen, also bereits als Katechetinnen und Katecheten zu arbeiten. Margrit Ziegler beispielsweise unterrichtet in Sisikon und in Isenthal. Dabei wird man durch Fachpersonen begleitet und die Teilnehmenden selbst führen auch untereinander Hospitationen durch.

Zu den theoretischen Inhalten der Ausbildung gehören unter anderem Kirchengeschichte, Liturgie sowie das Vorbereiten von Gottesdiensten und weiteren Anlässen. Auch Pädagogik und Didaktik sind Bestandteile des Lernstoffs. «Das eigentliche Lernen dabei findet aber effektiv in der Praxis statt», wie Margrit Ziegler betont.

Kaum berufliche Voraussetzungen nötig

Welche beruflichen Voraussetzungen sind für den Lehrgang gefordert? «Eigentlich keine», antwortet Margrit Ziegler kurz. Es habe in der Ausbildung zwar Leute gegeben, die bereits aus einem pädagogischen Beruf gekommen seien, aber auch andere. «Ich selbst habe Köchin gelernt», erwähnt Margrit Ziegler. Die meisten Teilnehmenden seien Eltern, so auch die Urnerin selbst, die fünf Kinder hat.

Es brauche einfach ein gewisses Interesse an der Kirche, ohne dass man aber zwingend wöchentlich zum Gottesdienst gehen müsse. Margrit Ziegler selbst amtet in ihrer Heimatgemeinde Flüelen im Kirchenrat und als Lektorin. Zudem hat sie auch schon die sogenannten Sonntagsfeiern geleitet, eine Art Animationsprogramm für Kinder, während die Eltern im Gottesdienst sind.

Halt weitergeben

Als das jüngste ihrer Kinder nach seinen vier Geschwistern ebenfalls ins Schulalter gekommen sei, habe sich Margrit Ziegler gefragt: «Was mache ich die nächsten 20 Jahre?» Als die Anfrage zur Katechetinnenausbildung kam, sei sie daher eigentlich sehr kurzfristig eingestiegen.

Insbesondere die Arbeit mit den Kindern motiviert die Flüelerin. «Ich hatte es bisher vor allem mit den kleineren zu tun. Diese kann man gut begeistern und ihnen etwas vermitteln, woran man glaubt und das einem selbst Halt im Leben gibt.»

Zum Unterrichten gehört aber natürlich auch die Arbeit mit den Eltern, insbesondere wenn es beispielsweise um die Vorbereitung auf die Erstkommunion geht. Hier sind die Reaktionen unterschiedlich. So gibt es etwa Eltern, die sich genötigt fühlen, zur Kirche zu gehen. Grundsätzlich sei die Wertschätzung im Dorf ihr als Katechetin gegenüber aber gross – ob in Isenthal oder in Sisikon, findet Margrit Ziegler.

Wirken statt schimpfen

Einiges an der Ausbildung war für Margrit Ziegler auch überraschend, «vor allem, was ausser dem Religionsunterricht sonst noch alles dazugehört», wie sie sagt. Das mache die Ausbildung sowie den Beruf zwar anspruchsvoll, «es ist aber alles lernbar», wie die Katechetin versichert. Zum Schluss konstatiert sie: «Ich bereue den Schritt jedenfalls nicht. Er fördert zudem das Verständnis für gewisse Dinge in der Kirche, die ich zuvor nicht verstanden habe. Abgesehen davon nützt es nichts, über Dinge nur zu schimpfen, mit denen man nicht einverstanden ist. Als Katechetin hingegen kann man etwas bewirken.»

Lager ist nicht einfach Lager

Die Lagersaison der kirchlichen Jugendverbände steht bevor. Der langjährige Präses beim Blauring Altdorf (1992–2020) erinnert an vielfältige Lagererfahrungen.

Fredi Bossart, Fachstelle Jugend, Landeskirche Uri

In einer sich ständig verändernden Welt sind Erfahrungen in natürlicher Umwelt für Kinder und Jugendliche ausserordentlich wichtig. Nur wer die Natur aus der Erfahrung kennt, lernt Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Schöpfung und allem Leben. Die Sommerzeit bietet dabei eine gute Gelegenheit, Naturerfahrungen zu sammeln und das Lager ist ein geeignetes Gefäss, um das zu erleben. Es lässt auch viel Spielraum offen, um Gotteserfahrungen zu machen und die Gemeinschaft zu pflegen.

Beziehungen bestärken

Die sozialen und seelischen Aspekte, die uns ein Lager bietet, sind einmalig. Wir leben während der Lagertage 24 Stunden eng zusammen. Es bietet sich die Möglichkeit, zwischenmenschliche Beziehungen zu pflegen und untereinander zu vertiefen sowie Konflikte zu bewältigen und diese friedlich zu lösen. Auf diese Art und Weise bekommen die Kinder und Jugendlichen Geborgenheit und Akzeptanz zu spüren.

Bewegungsbedürfnis ausleben

Kinder und Jugendliche haben stets einen Bewegungsdrang, der Zuhause nicht immer ausgelebt werden kann. Das Lager bietet hier die Alternative. Es finden Aktionen und Projekte statt, bei denen der Körper etwas leisten muss, sei dies bei einem sportlichen Anlass, einer Bergwanderung oder bei einem Spiel. Seinen Körper im Lager spüren heisst auch, sich auf ganz einfache Dinge zu konzentrieren wie z.B. essen, schlafen, warm haben, trockene Kleider anziehen oder eine ganze Nacht am Lagerfeuer wach bleiben. Einfach aus dem gewohnten Alltagsleben einmal ausbrechen. Dies ist bestimmt ein Abenteuer für alle, welche in einem Lager sind.

Glauben entdecken

Dem Glauben und der Spiritualität kann man sehr gehaltvoll Aufmerksamkeit schenken. Dabei muss man nicht zwingend mit der Bibel in der Hand einfahren, sondern es geht auch um allgemeine und aussergewöhnliche Gotteserfahrungen, die im Lager gelebt und erlebt werden. Der Mensch steht im Mittelpunkt unter dem Schutze Gottes. Stille Momente schaffen Ausgeglichenheit und Ruhe zum aktionsreichen Lagerprogramm.

Einer Gruppe auf einer Bergwanderung behilflich sein, den Weg zu finden, nimmt in dem Moment ebenso einen wichtigen Stellenwert ein wie eine Besinnung oder ein Wortgottesdienst bei versammelter Lagerschar. Darin besteht eben die Chance, dass alle Kinder und Jugendlichen einen Beitrag leisten, mit «dem Herz zu sehen» und so einander Stütze sein zu können.

Handwerkliches Geschick und Technik erfordert der Bau des Lagerturmes. Bild: zVg

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
18.6.: Pfarrer Lars Simpson (christ-kath.)
25.6.: Pfarrer Daniel Hess (ev.-ref.)
2.7.: Chatrina Gaudenz (ev.-ref.)
Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

Fernsehgottesdienste
So, 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion – Film: Spirituelle Wege – von der Rigi ins Centovalli
Aussteiger, Sinnsuchende und Katholizismus haben die Zentralschweiz und das Tessin geprägt. Norbert Bischofberger wandert abseits ausgetretener Pfade vom Vierwaldstätter- zum Luganersee.
26.6, 10 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Katholische Predigten
19.6.: Andrea Meier, Bern (röm.-kath.)
3.7.: Matthias Jäggi, Gipf-Oberfrick (ev.-ref.)
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholischer Gottesdienst aus Muttenz
Thema: Freiwillig dabei sein
Viele Menschen machen sich auch in unseren Tagen auf, in der Nachfolge Jesu zu wirken. Der Ruf Jesu zur Nachfolge ist ein konsequenter.
26.6., 10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
19.6.: Dagmar Doll, Glarus
26.6.: Markus Steiner, Einsiedeln
3.7.: Ernst Fuchs, Lachen
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

19.6.: 12. So im Jahreskreis Lesejahr C
Sach 12,10–11; 13,1; Gal 3,26–29; Lk 9,18–24

26.6.: 13. So im Jahreskreis Lesejahr C
1 Kön 19,16b.19–21; Gal 5,1.13–18; Lk 9,51–62

3.7.: 14. So im Jahreskreis Lesejahr C
Jes 66,10–14c; Gal 6,14–18; Lk 10,1–12.17–20

Freiheit für Fortgeschrittene

Seit Monaten ist das Thema Freiheit in unseren Medien präsent. Freiheit wird politisch, wirtschaftlich und philosophisch analysiert. Freiheit wird angefordert. Freiheit ist zum Kriegsgrund und zum Kriegsziel geworden. Die Autorin stellt dieser äusseren Freiheit die innere Freiheit gegenüber.

Von Anette Lippeck, Stans

Die Möglichkeit, ohne Zwang zwischen zwei oder mehreren Alternativen zu wählen, wird im allgemeinen Sprachgebrauch als freie Entscheidung bezeichnet. Mitgemeint ist mit dem Wort Freiheit aber immer auch ein Gefühl von Erhabenheit und Würde oder einem umfassenden persönlichen Wohlbefinden. Und nicht selten überkommt uns ein überwältigend schönes Gefühl von Freiheit in der freien Natur, wenn wir die Schönheit der Schöpfung bewundern.

Ein beglückendes Freiheitsgefühl kann uns in der wunderbaren Natur erfüllen.

Bild: Sofia Cristina Córdova Valladares auf Pixabay

Das Kontrastprogramm

Nun aber haben die gegenwärtigen Diskussionen rund um das Thema Freiheit herzlich wenig mit Gefühlen von Erhabenheit und Wohlbefinden zu tun. Die Forderung nach Freiheit wird oft mit heftiger Empörung und Verachtung gegen Andersdenkende vorgebracht und ist nicht selten mit Ungeduld und Gewaltbereitschaft verbunden. Und hinter der Verachtung lauert unbemerkt die Angst …

Verstrickungen

Sogar zu einer allgegenwärtigen Protesthaltung kann die ersehnte Freiheit mutieren: Wir alle kennen Menschen, die sich im Konfliktfall geradezu zwanghaft dafür entscheiden, das Gegenteil dessen zu tun, was von ihnen erwartet wird. Oder zwei Parteien entwickeln einen verbissenen Machtkampf darüber, wessen Freiheit nun mehr wert ist und wessen Freiheit letztlich unterdrückt werden darf.

Kann man das Resultat dieser Verstrickung im Äusseren wirklich Freiheit nennen? Geht es da nicht um eine neue Abhängigkeit? Ist es wirklich Freiheit, wenn ich als Sieger*in immer noch Überheblichkeit empfinde? Oder das unstillbare Bedürfnis nach Genugtuung?

Die innere Freiheit

Eine authentische Freiheit werden wir wie im biblischen Gleichnis vom Schatz im Acker (Mt 13,44ff) nicht an der Oberfläche einer trotzigen oder machthungrigen Reaktion finden, sondern wir müssen sorgfältig und behutsam in die Tiefe graben. Nicht unsere erste Reaktion von Empörung und Verachtung führt zur Freiheit, auch nicht die Unterdrückung eines Gegners oder einer Gegnerin, sondern eine freundliche Auseinandersetzung mit der ganzen Situation in der Stille der Meditation. Sie bewirkt Klarheit und Wohlwollen. Sie gibt Kraft zu guten Entscheidungen.

Für ein friedliches Miteinander

Thich Nhat Hanh (1926–2022), ein vietnamesischer buddhistischer Mönch, hat sich weltweit für ein friedliches Miteinander eingesetzt und immer wieder zu einer Meditationspraxis eingeladen, die Weisheit, inneren Frieden und Freiheit, und zwar in ihrem schönsten Sinn vorbereitet. Für mich ist es beeindruckend, wenn er aus der buddhistischen Perspektive an das christliche Gebot der Nächstenliebe erinnert.

Freiheit für Frieden

Ich zitiere Thich Nhat Hanh besonders auch in grausamer und bedrohlicher Zeit: «Im Falle einer Gesellschaft nimm dir ein Land vor, das Krieg erfährt oder unter irgendeiner anderen Ungerechtigkeit leidet. Versuche zu begreifen, dass jede Person in diesem Konflikt ein Opfer ist. Erkenne, dass keine Person, einschliesslich der kriegsführenden Parteien und sich gegenüberstehenden Lager, das Leiden fortsetzen möchte. Begreife, dass man nicht einen oder wenigen Menschen die Schuld an der gegenwärtigen Situation zuschieben kann. Erkenne, dass die Situation möglich ist durch das Festhalten an Ideologien und einem ungerechten ökonomischen Wertesystem (…) Erkenne, dass das Wichtigste das Leben ist und dass sich gegenseitig töten oder unterdrücken nichts lösen kann (…) Meditiere, bis jeder Vorwurf und aller Hass verschwinden und Mitgefühl und Liebe in dir aufsteigen (…) Gelobe, für Bewusstheit und Versöhnung zu arbeiten, auf möglichst stille und unauffällige Weise.» (Lächle deinem eigenen Herzen zu, 1995, Seite 56f.)

Die Freiheit, die ich mir nehme

Ich bin nicht Politikerin und an keiner wirklich wichtigen Entscheidung im Weltgeschehen beteiligt. An Hintergrundwissen habe ich auch nur die Informationen, die in den öffentlichen Medien publiziert werden. Ich stehe zu meiner Nicht-Macht und zu meinem Nicht-Wissen. Und nehme mir die Freiheit, eine Gedenkkerze anzuzünden für alle, ja, wirklich für alle, die weltweit in Freiheitskämpfe verstrickt sind.

Pilgerbetreuerin der ersten Stunde

Carmela Zumsteg (62) weiss, wo es den Segen auch nach Feierabend gibt. Sie hilft aus mit Rollstühlen, hütet Velos und kennt fast alle Mönche mit Namen. Bei einer Priesterweihe hat sie Feuer für das Kloster Einsiedeln gefangen. Seither verpasst sie kaum ein Rosenkranzgebet am Sonntagabend.

Von Eva Meienberg / kath.ch / maf

Carmela Zumsteg hisst die Fahne mit der Aufschrift «Pilgerbetreuung» neben dem Eingang zur Klosterkirche in Einsiedeln. In der vergangenen Nacht hat es nochmals geschneit. Wir sitzen auf einer Wolldecke auf der Steinbank. Das ist der Platz der Pilgerbetreuung. Heute macht Carmela Zumsteg einen Extradienst für mich. Die 16 Pilgerbetreuer*innen haben nämlich Pause von Weihnachten bis Ostern. Dann geht's los mit der Wallfahrtssaison. In der Regel verrichten sie den Dienst zu zweit. Einige machen ihn lieber allein. «Wir sind sehr unterschiedlich und kommen von überall her.» Aus Rorschach, aus dem Berner Oberland – oder aus Adliswil wie Carmela Zumsteg. Genauso unterschiedlich sei die Motivation. «Die einen wollen dem Kloster etwas Gutes tun, andere suchen Gesellschaft, andere haben religiöse Motive.»

Pilgerbetreuerin Carmela Zumsteg.

Bilder: Eva Meienberg

Feuer gefangen für das Kloster

Carmela Zumsteg hat sich 2019 als Pilgerbetreuerin beworben. Seit sie 2009 zufällig an einer Priesterweihe in der Klosterkirche teilgenommen hatte, habe sie Feuer gefangen für das Kloster, sagt Carmela Zumsteg. Dass sie mit ihrer Mutter nach Einsiedeln gefahren ist, war hingegen kein Zufall. Seit ihrer Kindheit kommt Carmela Zumsteg nach Einsiedeln. Am Hügel hinter dem Kloster haben sie und ihre drei Geschwister Ski fahren gelernt. Die betagten Eltern hat Carmela Zumsteg oft nach Einsiedeln begleitet. Nach dem Tod der Eltern und ihrer besten Freundin hat sich Carmela Zumsteg neu orientiert, Einsiedeln und das Kloster aber sind geblieben. An vielen Sonntagabenden besucht Carmela Zumsteg dort die Messe und das Rosenkranzgebet und stattet ihren diensthabenden Gspändli einen Besuch ab.

In fünf Modulen zur Pilgerbetreuerin

In fünf Modulen bereiten sich die Pilgerbetreuer*innen auf ihren Dienst vor. Einmal pro Jahr werden die Neulinge in einem Gottesdienst eingekleidet und erhalten die blaue Weste mit der Aufschrift «Pilgerbetreuung». Jetzt wissen sie, wo die Kerze gesegnet, die Beichte abgelegt wird. Sie kennen das Zimmer von Bruder Meinrad Eugster, für den seit 1939 ein Seligsprechungsprozess läuft. Und sie wissen, wo die Pilgernden auf dem Jakobsweg den Stempel für ihren Pass bekommen.

Eine ältere Dame schaut sich suchend um und steuert auf die rote Plastikkiste zu, in der sich Informationsmaterial befindet. Die Frau sucht nach Stechpalmen. In der Kirche gab's nur noch Thuja. Carmela Zumsteg hat einen Geheimtipp. «Versuchen Sie es in der Jugendkirche, da gibt's bestimmt noch Stechpalmen.» Die Dame macht sich dankbar auf den Weg.

Treu seit 32 Jahren

Carmela Zumsteg ist in Dietikon aufgewachsen. Nach der Schule machte sie eine Lehre als Papeteristin. Nach rund zehn Jahren im Verkauf und Büro wechselte sie zu einem Papier-Grosshändler, wo sie in 32 Jahren viele Bereiche gesehen hat. Heute leitet sie das Backoffice des Kundendienstes.

Unterdessen hat sich eine Tourenfahrerin zu uns auf die Steinbank gesellt. In aller Früh ist sie von Weglosen auf den Skiern auf den Rütistein im Hoch Ybrig gelaufen. Auf dem Weg nach Hause hat sie einen Stopp bei der Klosterkirche eingelegt. «Ich zünde eine Kerze an für meinen Freund, der mit viel Glück eine Blutung nach einer Operation überlebt hat. Ich möchte mich bedanken, auch wenn ich nicht besonders religiös bin», sagt die Frau in Skischuhen.

Erkenntnisreiche Begegnungen

Carmela Zumsteg geniesst die Begegnungen an der frischen Luft. An einem Sonntag sei eine alte Frau mit zwei Begleiterinnen mühsam über den Pflasterstein-Weg hochgestiegen. Sie fragten nach einem Rollstuhl für den Besuch in der Kirche. Carmela Zumsteg gab ihnen einen Rollstuhl heraus. Die Gruppe entfernte sich und kam nicht mehr zurück. «Ich habe gedacht, sie hätten den Rollstuhl mitgenommen», sagt Carmela Zumsteg. Nach dem Zvieri-Kaffee stand der Rollstuhl wieder im Pfarramt. «Ich habe mich schlecht gefühlt, dass ich so misstrauisch war.» Unterdessen überlässt ein Paar seinen Hund der Pilgerbetreuerin zur Aufsicht. Auch das macht Carmela Zumsteg.

Carmela Zumsteg lebt allein. Sie habe viele Bekannte und Freunde und einen wunderbaren Zusammenhalt in der Familie. Sie sei gut vernetzt. Zudem spielt sie Klarinette im Musikverein und leistet auch dort seit 30 Jahren ehrenamtliche Arbeit. «Die Sonntage sind speziell. Da will ich die Familien nicht stören,» sagt sie. Wie schön sei da die Nachricht einer Kollegin aus der Pilgerbetreuungs-Gruppe gewesen, die sie kürzlich erreicht habe: «Ich bin in Einsiedeln und denke an dich. Ich vermisse dich.»

Carmela Zumsteg mag die Begegnungen.

«Die beste Zeit meines Lebens hatte ich in Taiwan»

Josef Meili (79) war fast 20 Jahre als Immenseer Missionar in Taiwan. Im Interview sagt er, wie katholisch in Taiwan geht, warum Immensee zum grössten katholischen Missionsunternehmen der Schweiz wurde und wie er dessen Zukunft sieht.

Von Eva Meienberg / kath.ch / eko

Josef Meili (79) bei der Eucharistiefeier zum 100-Jahr-Jubiläum der Missionsgesellschaft Bethlehem. Er trat 1964 der Missionsgesellschaft Bethlehem bei. Seit 1993 ist er mit Unterbrechungen Generaloberer.
Bild: Barbara Ludwig

Was gefällt Ihnen am besten am Leben als Missionar?
*Josef Meili**: Am besten gefällt mir, Beziehungen aufzubauen mit Menschen aus anderen Kulturen und Religionen. Die beste Zeit meines Lebens hatte ich als Missionar in Taiwan.

Was haben Sie dort gemacht?
Ich war Pfarrer und in der Laienführungsschulung tätig, habe soziale Arbeit mit Jugendlichen gemacht. Nirgends habe ich mehr gelernt als im Austausch mit ihnen. Ich habe mehr bekommen, als ich vermitteln konnte.

Wie geht katholisch in Taiwan?
Es gibt keine weissen Kerzen, keine weissen Kleider, weil weiss die Trauerfarbe ist. Alles ist rot und golden. Das sind die Kaiserfarben, die wir übernommen haben. Wir haben keine Weihrauchfässer, sondern Räucherstäbchen – wie in den Tempeln. Immer zu Beginn einer Eucharistiefeier gibt es eine Totenehrung.

Waren Sie in Taiwan mit Kolonialismus-Vorwürfen konfrontiert?
Nein, gar nicht. Die katholische Kirche ist in Taiwan bekannt für die soziale Arbeit, ihre Schulen und Spitäler. Am letzten Freitag war der Botschafter von Taiwan bei uns zu Gast am Jubiläum, das zeigt die Wertschätzung uns gegenüber.

Wie lange waren Sie in Taiwan?
Von 1974 bis 1993. Dann musste ich in die Schweiz zurückkommen. Ich wäre lieber dortgeblieben, doch ich wurde zum Generaloberen gewählt und musste darum in die Schweiz zurückkehren.

Wie kam es dazu, dass Immensee zum grössten katholischen Missionsunternehmen der Schweiz wurde?
1896 kam der französische Priester Pierre-Marie Barral mit einer Gruppe Studierender nach Immensee. Er suchte einen Ort, um Priester auszubilden. Damals war es schwierig, in Frankreich Priester auszubilden. Die Priester sollten nach der Ausbildung nach Frankreich zurückkehren. Das waren Missionare für Frankreich. Barral musste die Schweiz verlassen, weil er Konkurs machte und vielen Leuten Geld schuldete. Die Bischofskonferenz fand Gefallen an der Idee, ein Missionsinstitut aufzubauen und hat das Haus übernommen. Ein Zivilverein mit Mitgliedern aus Kirche und Politik aus der ganzen Schweiz war Träger des Hauses und regelte die Finanzen. 1921 wurde dann die Missionsgesellschaft gegründet.

Wie geht es mit der Missionsgesellschaft Immensee weiter?
Wir sind jetzt 45 Mitglieder. Unser jüngstes Mitglied, Ludovic Nobel, ist 44 Jahre alt. Wir lassen es offen. Vielleicht möchte in Zukunft jemand zu uns stossen. Wir wissen nicht, was Gottes Geistkraft noch für Ideen hat. Wir wollen dieser Kraft keinen Prügel zwischen die Beine werfen und sagen: Wir hören auf.

Stirbt mit dem Tod des letzten Mitglieds die Missionsgesellschaft Immensee?
Kirchenrechtlich ist es so, dass eine religiöse Gemeinschaft nach dem Tod des letzten Mitglieds noch 100 Jahre weiter besteht. Unsere Satzungen könnten in dieser Zeit wieder belebt werden. Wir müssen für die Leitung einen Generaloberen und einen Generalvikar stellen können. Ich könnte mir vorstellen, dass in der Zukunft die Leitung formal zwar besteht, die administrative Arbeit aber von anderen Leuten gemacht wird, wenn wir das nicht mehr selbst leisten können. Das ist die Strategie in der Schweiz. Aber im Ausland lebt unser Werk weiter in den von uns mit aufgebauten Ordensgemeinschaften.

Wie geht es Ihnen mit dieser Strategie?
Ich bin zuversichtlich und glaube an die heilige Geistkraft. Wir geben unsere Spiritualität im Wohnprojekt «Im Bethlehem» weiter. Wir haben umgebaut und daraus ein Mehrgenerationenprojekt gemacht.

Hat das Sterben Ihrer Gesellschaft etwas damit zu tun, dass sich die Laien mit der Bethlehem Mission Immensee 2010 von ihrer Gesellschaft getrennt haben?
Das ist schwierig zu sagen. Es ist ein Verlust für uns, denn die Laienmitarbeit haben wir schon in den 1960er- und 1970er-Jahren aufgebaut. Und ihre Arbeit war wichtig für uns. Aber ideell haben wir uns voneinander entfernt. Heute haben wir mit Commundo keine Verbindung mehr. Schön war es, zu sehen, dass am Jubiläum viele ehemalige Laienmitarbeitende unsere Gäste waren. Sie sind doch mit uns verbunden.

AZA 6460 Altdorf
Post CH AG

Regionalausgabe 2

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
23. Jahrgang
Nr. 13–2022
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 14 (9.7.–5.8.): Sa, 25. Juni
Nr. 15 (6.–26.8.): Sa, 23. Juli

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Aboverwaltung
Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 1843
info@gisler1843.ch

Gestaltung und Produktion
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Genussvolle Zeit

In Gemeinschaft, in der Natur, in anderer Umgebung, mit interessanten Unternehmungen und Ausflügen. Ferienfreude pur.

Text: Eugen Koller, Bild: Archiv Pfarreiblatt